



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

die jesuitische Lehre bezüglich der Gottesliebe;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

zu verachten, und sich anzugewöhnen, den milderen und auch weniger sicheren Meinungen zu folgen und nicht etwas für eine Todsünde zu halten, wenn man es nicht gewiß weiß. *) Je mehr dann die Casuistik in eine laze Behandlung der möglichen Fälle der Sünde entartete, um so größer mußte die Abschwächung des sittlichen Bewußtseins werden.

a) Nach jesuitischer Lehre genügt zur Vergebung der Sünde und zum würdigen Empfange des Altars sacraments die sogenannte natürliche Reue (*attritio* d. i. der aus Furcht vor der zukünftigen Strafe oder wegen eines schon in Folge der Sünde eingetretenen Uebels über die Sünde entstehende Schmerz, wenn dabei nur der Wille zum ferneren Sündigen ausgeschlossen ist) im Gegensatz zur vollkommenen Reue oder *Contritio* (contritio), dem Schmerze über die Sünde, welcher aus der Liebe Gottes hervorgeht. **)

Bis zu der äußersten und verderblichsten Consequenz haben die Casuisten des Ordens diesen Grundsatz entwickelt. Escobar lehrt, daß die *Contritio* selbst beim Tode nicht nothwendig ist und beruft sich für diese Ansicht auf Jacundez, Granada u. A. ***) Valentia geht noch weiter und sagt: „Die *Contritio* ist ganz und gar nicht nothwendig, um die Hauptwirkung des Sacraments zu erlangen, sie ist im Gegentheil eher ein Hinderniß für dieselbe.“ †)

Demnach kann der Mensch auch ohne Liebe zu Gott selig werden — ein Satz, der schon vom Standpunkte der philosophischen Ethik aus verworfen werden müßte, weil die wahre Glückseligkeit des Gemüths nur durch die sittliche Gesinnung, welche reine Liebe zum Guten ist, gewonnen werden kann.

*) *Medulla*, lib. I, tr. 1, c. 3.

**) *Filliucii moral. quaest. I, tr. 6 de contritione*, p. 7—8; tr. 7 de conf. c. 6.

***) *Ibid. Theol. mor., tr. VII. ex. 4, c. 7, nr. 88.*

†) *Comment. theol. tr. IV, disp. 7, quaest. 8, p. 4.*

Escobar,*) nachdem er die Frage aufgeworfen, wann man verpflichtet sei, wirkliche Liebe zu Gott zu haben, führt eine Reihe von Antworten der Autoritäten seines Ordens vor: Vasquez meint, es genüge am Ende des Lebens; Andere sagen, wenn man die Taufe erhält, oder wenn man zur Bernürschung verpflichtet ist, oder wenn wir mit einem vorzüglichen Gnadengeschenk Gottes erfreut worden, oder an den Festtagen u. s. w.; Hurtado von Mendoza urtheilt: alle Jahr einmal; Coninch: alle drei bis vier Jahre; Villiutius: es sei wahrscheinlich, daß man nicht so strenge und genau alle fünf Jahre dazu verurtheilt sei, das Urtheil der Verständigen wisse hier schon selbst zu entscheiden; Henriquez: dreimal im Leben, etwa beim Erwachen der Vernunft, in der Todesstunde, oder dazwischen von fünf zu fünf Jahren. — Der letztern Ansicht schließt sich Escobar selbst an.

Anton Sirmond erklärte: „Gott begnügt sich, wenn wir ihm gehorchen, ohne ihn zu lieben. . . Es ist uns nicht so fast geboten, ihn zu lieben, als ihn nur nicht zu hassen.“**) Und Pintereau vertheidigt diese Meinung Sirmonds in folgender Weise: „Es war billig und gerecht, daß Gott im Gesetz der Gnade und des neuen Testaments jenes harte und schwere Gebot zur Erlangung der Rechtfertigung eine vollkommene Reue, d. h. einen Act der Liebe zu erwecken, aufhob. Billig, sage ich, war es, daß er die Sacramente einsetzte, die den Mangel der Liebe ergänzten und nicht eine so schwer zu erzielende Gemüthsstimmung wie diese ist, erforderten; denn sonst würden ja die Christen, welche doch Kinder Gottes sind, die Huld ihres himmlischen Vaters nicht leichter gewinnen, als die Juden, die nur seine Knechte waren.“***)

*) Theol. moral., tr. I, ex. 2, nr. 21 u. tr. V, ex. 4, nr. 8.

**) conf. Pascal, Lettres Provinciales X, u. (Perrault), La Morale des Jésuites, Mons 1702, II, 267 sq.

***) Seconde partie de l'Abbé de Boisie, p. 53.

Arriaga endlich meint, daß der Haß Gottes als ein Gegenstand des Willens für das ewige Leben verdienstlich sein könne. *)

Bossuet erzählt, daß er einmal Ludwig XIV. einen Aufsatz gegeben habe, worin die Gottesliebe als die Grundlage des christlichen Lebens erklärt war, und daß der König, nachdem er ihn gelesen hatte, ihm sagte: ich habe davon niemals reden hören, man hat mir nichts davon gesagt. **) Und Madame Maintenon berichtet aus einer Conversation, welche sie im Jahre 1696 mit P. La Chaise hatte, daß, als sie über die Liebe Gottes sprach, er sie überreden wollte, daß es auch um die Furcht Gottes etwas sehr Vollkommenes wäre. ***) Dieselbe liebte überhaupt die Jesuiten als Beichtväter nicht und nahm deshalb statt ihrer die Lazaristen als Gewissensleiter der Damen von St. Cyr.

b. Nicht minder gefährlich gestalteten sich die jesuitischen Meinungen bezüglich der sogenannten philosophischen Sünde, worunter die Scholastiker die Sünde verstanden, welche aus unüberwindlicher Unwissenheit gegen die rechte Vernunft begangen wird. Die Jesuiten stellten den Grundsatz auf, daß Sünde nur dort stattfindet, wo mit vollem Bewußtsein um das Böse das göttliche Gebot übertreten wird. Es ist kein Zweifel, daß zur Sünde als einer Sache der Gesinnung auch das Bewußtsein um die sittliche Qualität der That, die man begeht, gehört und daß man unwissend nicht sündigen kann, aber die Jesuiten urgirten diesen Satz nicht nur bis zur Unwahrheit, sondern bis zur Frivolität. So lehrte Thomas Sanchez, daß zur Todsünde die Erkenntniß gehöre, daß entweder die beabsichtigte Handlung böse sei oder daß doch dabei die Gefahr der Sünde unterlaufe oder daß man doch wenigstens irgend ein Bedenken in dieser Richtung habe. Wenn

*) Bei Racine, *Abrégé de l'histoire ecclés.*, XI, art. 19, §. 9, p. 413.

**) L'Abbé le Dieu, *Mémoires et Journal sur la vie et les ouvrages de Bossuet par Guettée*, Paris 1856, II, 202.

***) *Correspondence générale*, IV, 92.

Huber, Jesuiten-Orden.